

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 84 (1958)
Heft: 40

Artikel: Gewissen jungen Leuten
Autor: Tschudi, Fridolin
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-497996>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

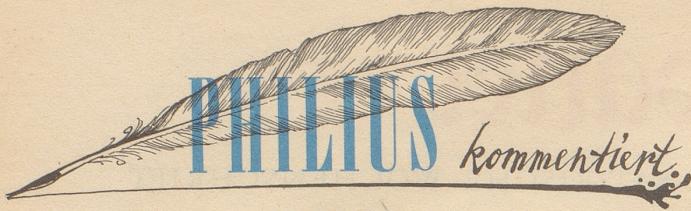
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Das ist «Amerikanismus»! Nicht nur daß es Mode ist, den «Amerikanismus» zu diffamieren, man hat aus dem «Amerikanismus» ein Schlagwort gemacht, wie es in dieser verschwommenen Art keines mehr gibt. Wenn etwa in Stans oder in Luzern ein dummer Schweizer auf die Idee kommt, ein dummes Kinderspielzeug zu produzieren und etwa auf Weihnachten hin ein Püppchen auf den Markt zu bringen, das auf einen Druck auf den Nabel hin das Lied «Fräulein, händ Sie mir Hündli gseh?» flötet, sagt man dem kurzerhand «Amerikanismus». Unter diesem Schlagwort faßt man Dinge zusammen,

Gewissen jungen Leuten

*Eßt Fisch nur ruhig mit dem Messer
und sprecht bei Tisch mit vollem Mund;
denn ohne Zwang verdaut man besser,
und rülpsen ist ja so gesund!*

*Stellt eure Lehrer in den Senkel
und gebt den Eltern klar Bescheid
beim pädagogischen Geplänkel,
wie sehr ihr anderer Ansicht seid!*

*Beharrt auf eurer eignen Meinung,
fahrt den Erwachsenen übers Maul,
erklärt durch ständige Verneinung
das, was sie predigen, als faul!*

*Laßt euch durch sie nicht irritieren,
regt ihretwegen euch nicht auf,
nehmt die veralteten Manieren
mit einem Lächeln still in Kauf!*

*Ihr byzantinisches Getue
ist ein Relikt aus ferner Zeit;
bewahrt vor allem eure Ruhe
und eure Ueberlegenheit!*

*Kommt einst per Zufall und viel später
mein Vers euch wieder zu Gesicht,
so lest als Mütter oder Väter
ihn nochmals durch und zürnt mir nicht!*

Fridolin Tschudi

die mit dem «Amerikanismus» weniger zu tun haben als Likörschokolade mit Medizin.

Was ist «Amerikanismus»? Ich will die Verbreiter des dummen Schlagwortes einmal etwas irre machen. Also «Amerikanismus» ist folgendes:

In den Ferien traf ich eine Amerikanerin, die in New York wohnt und die, als ich sie bemitleidete, in dieser gräßlichen Stadt zu wohnen, von ihrer Wohnung zu erzählen begann: Sie wohne an einer der größten Straßen New Yorks. Sie wohne aber «nach hinten», das heißt in einem kleinen alten Häuschen, das wie der Liliputaner im Schatten eines Goliaths an einem Wolkenkratzer klebe. Es sei klein, habe ein Gärtchen mit Malven, habe etwas Brombeerstauden, habe überhaupt ein kleines Gärtchen und sei auch sonst in Art und Atmosphäre ein Häuschen der Romantik. «Es wohnen noch viele New Yorker so.» Gewiß, sie lächelte, als sie das behauptete und es kann sein, daß sie mit Absicht gerade so übertrieb, wie jene, die behaupten, der ganze amerikanische Kontinent sei durchgängig amerikanisch und in Amerika sei die Romantik völlig ausgestorben. Aber ihre Schilderung war glaubhaft, und ich bin überzeugt, daß man auch in New York romantisch wohnen kann.

Ferner. Just diese Woche erhielt ich von einem Freund ein Telefon. Er gehört dem sozialen Bezirk an, hat Werke inauguriert, die einen Namen haben und die zur Popularisierung der «humanen Schweiz» etliches beigetragen haben. Aber er ist nicht auf Rosen gebettet und sieht sich einem Schweizer Meer von Wenn und Aber gegenüber. Nun erhält er aus Amerika die Nachricht, daß man dort drüben über dem Großen Wasser beschlossen habe, ihm die Geldmittel für eine erträgliche Existenz zu spenden, so man in der Schweiz die andere Hälfte dazulege. Auch das ist «amerikanisch» und vielleicht ebenso amerikanisch wie manchmal die Ignoranz unserm guten Manne gegenüber schweizerisch ist.

Und gibt es ein Schlagwort, das gedankenloser ausgestreut würde als das Schlagwort vom «schlechten amerikanischen Film». Man hat angefangen, alles als amerikanischen Film zu bezeichnen, was im Lichtspieltheater an oberflächlicher, geistloser Filmunterhaltung angeboten wird. Kürzlich haben an einem Filmfestival ausgerechnet die amerikanischen Filme gut abgeschnitten. Gewiß, der schlechte amerikanische Film hat die europäischen Kinos überschwemmt, aber neben ihm liefen jene amerikanischen Filme, die unstrittbar zur Filmkunst gehören. Es liefen amerikanische Gesellschaftsfilme, Friedensfilme, Kammerspielfilme, die leise Untertöne hatten, wie sie der europäische Film nicht besitzt. Man sah Zartes im Film aus Amerika, wie es zarter in den Filmen anderer Kontinente nicht zu hören ist. Die Filmgeschichte, die festzustellen hat, wie der Film sich allgemach differenzierte, wird die amerikanischen Verdienste nicht übersehen können.

Die Dame, mit der ich in den Ferien auf einer Terrasse am Bodensee den «Amerikanismus» diskutierte und die ich mit Verallgemeinerungen aus dem Busch klopfen wollte und deshalb mich jener Schlagworte bediente, die ich hier in diesem Kommentar glossiere, verlegte sich auf eine Art Gesellschaftsspiel: zu allen Dingen, die ich als Vorteile des innerlichen, kultivierten Europas schilderte, fand sie ein amerikanisches Pendant. Und siehe, es gab wirklich kein Vorteil des europäischen Geistes und unserer Zivilisation, zu dem sich, mit gutem Gewissen, in Amerika nicht eine gleichwertige Variante finden ließe. Es gibt bei uns nichts Frommes, nichts Innerliches, nichts Menschengütiges, nichts Leises, was nicht auch auf amerikanischem Boden seine Spielart hätte, die nicht weniger fromm, innerlich, menschengütig und leis als bei uns ist. Eine Frage ist höchstens der Umfang der Verbreitung. Aber meine Dame legte ihre Hand auf meinen Arm und lächelte: «In großen Menschenansammlungen pflegt man eben mehr Kulturloses zu finden, als in kleinen.»